

ELMAR MITTERSTIELER · WIEN

UNAUSGESCHÖPFTE POTENTIALE

Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen

Das Zweite Vatikanische Konzil hat das Motiv des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen neu ins Bewusstsein gerückt, allerdings hat dieses Motiv in der nachkonziliaren Praxis der Kirche bislang nicht die gewünschte Aufnahme gefunden. Daher ist es die Absicht des vorliegenden Beitrags, zu jener Neubelebung des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen beizutragen,¹ die das Konzil bringen wollte und die mit 50 Jubiläumjahren noch lange nicht ihre volle Wirkung erreicht hat. Mein Anliegen in der aktuellen Kontroverse um Fragen der Kirchenreform ist daher nicht Kontestation. Es sind auch nicht pastorale Konzepte, sondern es geht mir vielmehr um das, was solchen Konzepten vorgelagert ist oder sein sollte: um ein Bewusstmachen und Bewusstwerden vergessener oder verdrängter Glaubenswirklichkeit, die, bewusst geworden, von selbst Wirkungsschritte tut.

1. Eine Bewusstseinslücke

Unser Bewusstsein, so lebendig und weit es sein mag, weist doch immer auch Lücken auf. Es ist wie eine Landschaft, die wir täglich in Licht und Schatten durchwandern, deren größerer Teil jedoch ausgeblendet im Dunkeln liegt. Wir verdrängen. Wir vergessen. Wir kennen uns weithin selbst nicht. Wie verschwundene Flüsse sind ausgedehnte und wichtige Anteile unseres Selbst unserem Bewusstsein nicht oder nur auf dem Wege eines lange andauernden und oft schmerzhaften Prozesses neuer Aufmerksamkeit zugänglich. Es gibt auch die Dinge, die wir bewusst nicht (mehr) wissen wollen und deshalb zur Seite schaffen.

Ein analoges Vergessen und Verdrängen gibt es auch in Gemeinschaften und größeren sozialen Gebilden. Selbst in der Kirche kann über lange Zeiträume manches unter oder bis nahe an die Bewusstseinsgrenze absinken. Sie verliert dabei freilich nicht die Integrität der Wahrheit, die ihr verheißen ist. Doch ist sie deshalb vor einseitigen Akzentuierungen und auch längerfristigen Bewusstseinsbeschränkungen und Verdrängungen, bedingt durch ihren

ELMAR MITTERSTIELER SJ, Dr. theol., geb. 1940, langjährige Tätigkeit als Spiritual und geistlicher Begleiter in Wien.

menschlich-geschichtlichen Weg, nicht gefeit und kann so in mancher Hinsicht über manche Zeiträume an Lebendigkeit einbüßen – was vermutlich Johannes XXIII. empfand, als er es in Verbindung mit dem von ihm einberufenen II. Vatikanum für notwendig erachtete, die Fenster der Kirche zu öffnen.

Eine solche Lücke im Bewusstsein der Kirche und in unserem Bewusstsein begegnet uns bei jeder Taufe und wird jedes Mal angerührt durch die Worte, die begleitend zur Salbung der Getauften mit dem Weiheöl der Kirche, dem (auch Firmung und Ordination auszeichnenden) «Chrisam» gesprochen werden; Worte, die unmittelbar zur Ausdeutung dessen gehören, was soeben in der Taufe geschah: «Aufgenommen in das Volk Gottes wirst du nun mit dem heiligen Chrisam gesalbt, damit du für immer ein Glied Christi bleibst, der Priester, König und Prophet ist in Ewigkeit.» Und wenn überhaupt, dann geschieht ein Bewusstwerden eher im Sinne eines daraus folgenden Verpflichtungscharakters als im Sinne einer Sein und Würde schenkenden Wirklichkeit.

Priester, Könige und Propheten sind wir, eingetaucht und eingegliedert in Christus. Dazu gibt es wenig Widerhall in unserer christlich-kirchlichen Lebenswirklichkeit und Theologie; Worte, die meist wie ungehört wieder verklingen, die nicht eingelöst werden. Wie im Raum der Kirche überhaupt, spielen sie auch in unseren Gemeinden und Gemeinschaften allzu oft keine wirkliche Rolle.

«Christus der Herr [...] hat das neue Volk «zum Königreich und zu Priestern für Gott und seinen Vater gemacht» (vgl. Offb 1,6; 5,9-10). Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht [...]» (LG 10). Uns allen wird hier vom II. Vatikanum weithin Verschollenes im Rückgriff auf die Hl. Schrift wieder zu Bewusstsein gebracht und zugesagt, wer und was wir durch unsere «Taufweihe» (ein Terminus des Konzils!) als Kinder Gottes, als seine Söhne und Töchter in Christus sind. Wunderbares wird für uns alle neu ins Wort und ans Licht gebracht. Jeder Getaufte hat, so die Sicht des II. Vatikanum, an der Fülle des königlich-priesterlichen und prophetischen Amtes Christi teil!

Dennoch wurde vom kirchlichen Amt aus bis in jüngste Zeit vielfach nicht sehr gerne vom gemeinsamen Priestertum aller Glaubenden gesprochen. Man fürchtet(e) wohl unter anderem, durch Achtungsverlust am eigenen Ast zu sägen und den Priesternachwuchs weiter zu hemmen.² Ich meine hingegen, dass das Bewusstsein und die Nutzung des Reichtums und der Fülle unseres Christseins das Leben der Kirche und die Freude am Dienst nur fördern können.

Besonders gravierend sehe ich im Zusammenhang der hier angesprochenen Thematik die Bewusstseinslücken im Bereich der menschlichen und christlichen Würde.

2. Eine neue Gesellschaft: Gleichheit, Wert und Würde aller

«Eine neue Gesellschaft ist zu errichten für das Menschengeschlecht, dem eine neue Würde und eine neue Zukunft geschenkt wurden, als der Sohn Gottes in Maria Mensch wurde und für die Sünden seines Volkes starb. In dieser neuen Gesellschaft – die nicht größer ist als ein Senfkorn und doch so kraftvoll und wirksam wie ein Sauerteig – behauptet jeder Mensch seinen unantastbaren Wert und seine Würde als Individuum.»³

Es ist Tatsache, dass dem christlichen Volk zu großen Teilen eine Zusage und eine Berufung nur spärlich bewusst werden konnte, die zu seiner Identität, seinem Leben und seiner Würde unabdingbar gehören: nämlich sein Priestertum. Seine Bedeutung und Würde wird in der Schrift sogar durch das Wort «königlich» unterstrichen. Königliches Priestertum – und so spärlich zu Bewusstsein gebracht!

Wie ist es möglich, dass eine solche Kostbarkeit vergessen oder verdrängt wird? Dem Weg des ganzen geschichtlichen Werdegangs nachzugehen, hätte die Möglichkeiten meines oben genannten Buches gesprengt. Seit sehr langer Zeit ist das Wort «Priester» so gut wie ausschließlich besetzt und in Gebrauch für jene, die durch Ordination und Bestellung mit dem so benannten Amt in der Kirche betraut sind. Auch dem Inhalt nach ist vieles vom gemeinsamen Priestertum des ganzen Volkes in den amtlichen Bereich der Kirche gewandert. Viel auch von der Würde aller hat sich dorthin bewegt. Keineswegs sind dabei äußere Würdezeichen und Insignien zu beklagen, sondern das beglückende und bestärkende Wissen des Volkes Gottes, wer es in Christus ist, und welchen Wert und welche Bedeutung es vor Gott und in der Welt und für sie hat. Ein Blick in die Gemeinden wird nicht selten den Mangel eines solchen Sinn gebenden Bewusstseins bestätigen.

Die Scheu vieler Christen, «mehr» zu sein als sie unterrichtet wurden, bezeugt, dass sie nicht umfassend wissen durften, wer sie sind. Das II. Vatikanum hat in dieser Not einen deutlichen Neubeginn gesetzt. Wenn es eine Entfaltung des Offenbarungs- und Lehrgutes in der Kirche gibt – und es gibt sie! –, dann ist auch selbstverständlich damit zu rechnen, dass es eine positive Geschichtlichkeit im Sinne einer Entfaltung des christlichen Bewusstseins und Selbstbewusstseins geben darf, und zwar ebenso gebieterisch und vorangetrieben durch den Geist Gottes wie aus der Sache selbst heraus. Ebenso selbstverständlich gilt, dass der Geist der Zeit, das Lebensgefühl und der Bewusstseinsstand der Menschen dabei sehr wohl eine Rolle spielen. Das II. Vatikanum hat im Zuge des Fensteröffnens erkannt, dass der Weg der Kirche aufs engste mit dem Weg der Menschheit verbunden ist, und hat mit großer Wachheit und Einfühlung auf manches positive Zusammenspiel zwischen dem Leben der Kirche und der Alltagswelt der Menschen achten gelehrt. «Es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren [der Jünger Christi] Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft

aus Menschen gebildet» und «erfährt [...] sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden» (GS 1). Der Kirche obliegt «allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten [...]. Schritt für Schritt entdeckt [der Mensch] die Gesetze des gesellschaftlichen Lebens und weiß doch nicht, welche Ausrichtung er ihm geben soll» (GS 4).

So korrespondiert das suchende gesellschaftliche Bemühen um Wert, Würde und Recht von menschlichen Gemeinwesen bis hin zum einzelnen Menschen mit demselben, bis heute nicht weniger mühevollen Bemühen der Kirche. Die Kirche steht dem nicht einfach gegenüber, sie steht ebenfalls suchend mitten in diesen Prozessen. Sie weiß das und muss Ausschau halten nach den «Zeichen der Zeit». Sie hat, diese positiv wahrnehmend, sich im II. Vatikanum als «Volk Gottes» verstanden. Nicht mehr im Sinne eines Volkes im Gegenüber zu seiner Leitung, sondern als ein einziges Volk in gleicher gemeinsamer Berufung. Und doch muss sie als Kirche die ganze Mühe und Länge der Nachkonzilszeit durchwandern und vermag immer noch nicht in allen ihren Teilen Freude zu finden an der sich vollziehenden Aufwertung und Anerkennung der Menschen- und Christenwürde aller Schwestern und Brüder ohne Unterschied.

Die im Blick auf das gemeinsame Priestertum aller Glaubenden implizierte Frage nach der Christenwürde hat freilich umgekehrt zugleich Bedeutung für die wachsende Gewinnung der Menschenwürde und ihre Sicherung überhaupt. Die Menschenwürde nimmt die Christenwürde unter ihren Mantel und umgekehrt. Die Erkenntnis unserer Würde als Christen durch und in Jesus macht uns zugleich sensibel für unsere Würde als Menschen und für die allzu oft «anonyme», ja oft sogar entwürdigte Würde aller in der Menschheit. Zu Recht aufgeschreckt hat uns in unseren Tagen, wie Entwürdigung von Menschen auch in der Kirche und durch sie geschehen kann.

Ist die Kirche wirklich diese «neue Gesellschaft», von der Basil Hume spricht, und in der die «neue Würde», die Christus allen Menschen geschenkt hat, Raum ergreift im Menschengeschlecht? Obwohl «nicht größer als ein Senfkorn und doch so kraftvoll und wirksam wie ein Sauerteig», sollte sie gerade daran zu erkennen sein: In ihr «behauptet jeder Mensch seinen unantastbaren Wert und seine Würde als Individuum».

Das Christentum hat von allem Anfang an aus der Dynamik Jesu von Nazareth die Erkenntnis und die Praxis der Menschenwürde, des Wertes und Rechtes eines jeden Menschen, mit vorangetrieben, ist aber auch nicht selten empfindlich darin zurückgeblieben. Wenn nun Christen ihren unantastbaren Wert und ihre gemeinsame Würde, als Individuum und in Gemeinschaft, bewusster und deutlicher zu erkennen und zu behaupten, also dazu zu stehen beginnen – tun sie damit recht, oder müssen sie hören: «Ihr nehmt euch zu viel heraus!» (Num 16,7)? Möchten doch alle im Volk Gottes, auch die zur Leitung Bestellten, für das Recht dieser Würde eintreten

dürfen – nicht nur der Wahrheit der Kirche, sondern auch der Menschheit wegen! «Wenn nur das ganze Volk des Herrn zu Propheten würde, wenn nur der Herr seinen Geist auf sie alle legte!» (Num 11,29).

Mit Freude jedenfalls wäre einem «Jahrhundert der Laien» entgegenzusehen, in dem *alle* Getauften bewusster aus dem einen, ihnen *allen* gemeinsamen Priestertum zu leben vermöchten. Das Wort «Lai» hat freilich, im Deutschen jedenfalls, einen nicht sehr würdigenden, ja sogar pejorativen Nebenklang. Ein Königreich verdiente, wer dieses Wort (von λαός, Volk Gottes; vgl. seinen inklusiven Sinn im Vatikanum II!) neu zum Klingen zu bringen oder adäquat zu ersetzen wüsste!

Volk Gottes und damit im doppelten Sinn «Laien» in der Schule Gottes sind wir *alle* gemeinsam. So ist es schon ganz am Anfang unseres Glaubens: Da sind Menschen, die Jesus in seine Nachfolge, seinen Dienst und seine Gemeinschaft gerufen hat. Sie begegnen uns in den Evangelien als glaubendes, hörendes und liebendes, in die Schule und Erziehung Jesu genommenes neues Volk Gottes, und zugleich als erwählte und beauftragte Offenbarungszeugen und -zeuginnen. Sie sind kein «Klerus»! Sie sind das neue Volk Gottes, das da in ihnen seinen Weg mit Jesus beginnt, und *als solches und ganzes* Anteil (κλήρος) des Herrn.

Das II. Vatikanum hat das Bild einer Communio-Kirche entworfen, einer Kirche des einen Volkes Gottes in fundamentaler Gleichheit aller, das Bild jener «neuen Gesellschaft», wie sie von Anfang an war, nicht z.B. in eine «hörende» und eine «lehrende» geteilt: «Eines ist also das auserwählte Volk Gottes: «Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe» (Eph 4,5); gemeinsam die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit [...] und ungeteilt die Liebe. Es ist also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht; denn «es gilt nicht mehr Jude und Grieche, nicht Sklave und Freier, nicht Mann und Frau; denn alle seid ihr einer in Christus Jesus» (Gal 3,28; vgl. Kol 3,11) [...]. [Es sind] alle zur Heiligkeit berufen [...]. Wenn auch einige nach Gottes Willen als [...] Hirten für die anderen bestellt sind, so waltet doch unter allen eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi» (LG 32).

Ein «stolzes Bewusstsein» (Einheitsübersetzung) steht uns nach Hebr 3,6 als Christen an aufgrund unserer gemeinsamen Hoffnung. In der «neuen Gesellschaft» des einen Volkes Gottes ist uns aufgetragen, einander dazu zu helfen und zu ermutigen.

3. *Priester im Neuen Testament*

Der neutestamentliche Befund, den ich bezüglich der Bezeichnung «Priester» mit Hilfe von M. Hasitschka SJ erhoben habe, kann hier selbstver-

ständig nicht im Einzelnen dargestellt werden. Hauptquellen sind der *Hebräerbrief* (Jesus als der einzige [Hohe-]Priester), der *1. Petrusbrief* (königliches Priestertum, mit geistigen Opfern, im wunderbaren Licht Gottes) und die *Offenbarung des Johannes* (wir alle Könige und Priester); die beiden Letzteren Ex 19,4-6 aufgreifend.

Es muss hier als summarisches Ergebnis die Feststellung von Stanislas Lyonnet SJ genügen: «Es wäre einfach zu zeigen, dass das Neue Testament es systematisch vermieden hat, diejenigen, die man die «Diener» dieses Kultes nennen könnte, mit Begriffen zu bezeichnen, die für die verwendet wurden, die die entsprechende Rolle bei den Juden oder bei den Heiden ausführten.» Denn es werden ausschließlich Begriffe wie Ältester, Vorsteher, Hirt, Episkop, Leiter verwendet, die alle aus den damals in der Umwelt des Neuen Testaments üblichen Bereichen von Gemeindeleitungen stammen. «Die Begriffe ἱερεύς oder ἱεράτευμα (lateinisch: *sacerdos* oder *sacerdotium*, also: *Priester* oder *Priestertum*) dagegen sind für Christus reserviert und für die Gesamtheit der Getauften.»⁴

Unser Wort «Priester» leitet sich von griechisch «Presbyter» (πρεσβύτερος – Ältester) ab, einem Wort aus der Gemeindeordnung der jüdischen Synagoge, vielleicht auch beeinflusst aus Verfasstheiten hellenistischer Gemeinwesen, das in jener frühen christlichen Zeit keine erkennbare kultisch-priesterliche oder sakrale Konnotationen hatte, also nicht aus der Tradition und Begriffswelt von ἱερεύς / *sacerdos* / *Priester* stammt. Die Entwicklung eines (Opfer-) Priesterverständnisses im kultischen Sinn innerhalb der frühen Kirche hat verschiedene Ursachen und Faktoren, darunter vor allem das seit dem 2. Jh. erkennbare und sich entfaltende kultische Verständnis der Feier des Brotbrechens und des Herrenmahles, aus der später die Eucharistiefeyer wurde, wobei der Begriff «Opfer» (προσφορά, θυσία *sacrificium, oblatio*) zunehmend eine alttestamentlich beeinflusste wichtige Rolle spielt.

Hochinteressant ist, dass sich die metaphorischen priesterlich-kultischen Ausdrucksweisen im NT durchwegs auf nichtkultische, zum Teil ganz alltägliche Vollzüge/Aktivitäten beziehen, in/mit denen die Christen ihrem Glauben Ausdruck geben.

4. Aus Wasser und Geist zu Priestern geweiht

Die Taufe, in ihrer Einheit mit der Firmung, ist das Quellsakrament des gemeinsamen Priestertums. «Aufgenommen in das Volk Gottes wirst du nun mit dem heiligen Chrisam gesalbt, damit du für immer ein Glied Christi bleibst, der Priester, König und Prophet ist in Ewigkeit.»

Was da im Anschluss an die Wassertaufe gesagt wird, verbunden mit dem Zeichen der Salbung mit Chrisam (schon in der Taufe Jesu sind ja

Wassertaufe und Geisttaufe untrennbar verbunden), kann wiederum nur in Kürze angesprochen werden. Die Weihehandlung, die hier geschieht, ist zwar durchaus bekannt, aber wenig bedacht. Ihre Bedeutung soll durch folgende zwei Worte näher zum Ausdruck kommen. Das erste stammt aus der alten Kirche, das zweite aus der Kirche unserer Tage.

Bei Papst Leo dem Großen († 461) lesen wir: «Mag auch die gesamte Kirche Gottes in bestimmte Rangstufen gegliedert sein [...] In der Einheit des Glaubens und der Taufe genießen wir unterschiedslos Gleichheit und gemeinsame Würde. So hören wir aus dem Mund des hochseligen Apostels Petrus: «Wie lebendige Steine baut euch auf zu geistigen Wohnungen, zu einem heiligen Priestertum, indem ihr geistige Opfer darbringt, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus!» (1 Petr 2,5) Und weiter unten sagt er: «Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliger Stamm, zu eigen erworbenes Volk.» (1 Petr 2,9) Alle, die in Christus wiedergeboren sind, macht das Zeichen des Kreuzes zu Königen, während sie die Salbung des Heiligen Geistes zu Priestern weiht.» Unmissverständlich also spricht Leo uns allen in der Kirche «unterschiedslos Gleichheit und gemeinsame Würde» zu, dass wir «im Zeichen des Kreuzes zu Königen» gemacht sind und uns in Taufe und Firmung «die Salbung des Heiligen Geistes zu Priestern weiht».

Ähnlich deutlich wertet und würdigt das II. Vatikanum, was uns allen kraft der Taufe gemeinsam ist. Es spricht von der «Taufweihe» («baptismatis consecratio» PC 5; «durch die Taufe [...] Gott geweiht» LG 44) und sagt: «Christus der Herr, als Hoherpriester aus den Menschen genommen (vgl. Hebr 5,1-5), hat das neue Volk «zum Königreich und zu Priestern für Gott und seinen Vater gemacht» (vgl. Offb 1,6; 5,9-10). Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht, damit sie in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer darbringen und die Machttaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat (vgl. 1 Petr 2,4-10)» (LG 10).

5. Christliches Priestertum

Die Priesterweihe, die wir in der Taufe empfangen haben, ist kein *Epitheton ornans*, keine schmückende Beigabe also, sondern sie gehört zu unserer Identität als Christen und will, entsprechend ihrer Bewusstwerdung, wahr- und ernst genommen und ausgeübt/gelebt werden. Darum heißt es, konsequent fortsetzend, in LG 10: «So sollen alle Jünger Christi ausharren im Gebet und gemeinsam Gott loben (vgl. Apg 2,42-47) und sich als lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfergabe darbringen (vgl. Röm 12,1); überall auf Erden sollen sie für Christus Zeugnis geben und allen, die es fordern,

Rechenschaft ablegen von der Hoffnung auf das ewige Leben, die in ihnen ist (vgl. 1 Petr 3,15).»

Wie um das gemeinsame Priestertum aller Getauften überhaupt, so gab es auch um seine inhaltliche Füllung bislang, soweit ich sehe, wenige theologische Bemühungen. In aller Kürze seien hier jene *fünf Merkmale* genannt, die ich in meinem Buch ausführe als durchwegs authentische priesterliche Vollzüge:

- Der uns ausnahmslos allen in Jesus unmittelbar offenstehende *freie Zugang* zu Gott.
- Unsere *Selbstgabe*, die es vor Gott im Gefolge der Selbstgabe Jesu als einziges Opfer noch gibt.
- Der Lebensdienst alltäglicher *Vergebung* im einander/allen Erlassen von Schuld und Sünde als sakramentale österliche Wandlungskraft inmitten einer tödlich unversöhnten Welt.
- Unser aller Dienst der *Verkündigung* in Kirche und Welt auf vielfältigste Weise.
- Der Dienst der *Vermittlung* im fürbittenden Gebet und in unserer Berufung, die Realpräsenz der Liebe Christi in dieser Welt zu sein.

Dazu müssen Überlegungen zum Verhältnis von gemeinsamem Priestertum und dem Dienstant des Presbyterates kommen. Einige finden sich in meinem Buch. In der Folge mit einzubeziehen wäre der Ordo insgesamt. Fachliche Stellungnahmen und Gespräche zum vorliegenden Thema hielte ich für sehr wünschenswert.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. dazu mein Buch: *Das wunderbare Licht, in dem wir leben. Gleichheit, Würde und Priestertum aller in der Kirche*, Würzburg 2011.

² Demgegenüber gibt es gerade heute in Kirchenleitungen auch eine große Aufgeschlossenheit, wie ich nach Erscheinen meines Buches erleben durfte, als Kardinal Schönborn bei der Chrisammesse 2011 vor versammeltem Presbyterium es in seiner Predigt mit bewegenden Worten empfahlen und ausführlich auf das darin vorgestellte gemeinsame Priestertum Bezug genommen und dieses Thema wenige Wochen später in seinem Hirtenbrief April 2011 weitergeführt hat. Der Hirtenbrief ist abgedruckt in Jan-Heiner TÜCK (HG.), *Risse im Fundament? Die Pfarrerinitiative und der Streit um die Kirchenreform*, Freiburg i. Br. ²2012, 209-234. Eine sehr deutliche Erklärung also, wobei freilich der Ruf aller in die gemeinsame priesterliche Verantwortung, wie oben gesagt, von sorgfältiger entsprechender Bewusstseinsbildung begleitet sein will.

³ BASIL HUME, zit. nach: Te Deum – Das Stundengebet im Alltag (August 2009), 53.

⁴ STANISLAS LYONNET, *Eucharistie et Vie chrétienne*, Foi Vivante, 100; zit nach: *Die Eucharistie und die ersten Christen* (Hefte aus Taizé 7), Ateliers et Presses de Taizé 2008, 15 .